

**Predigt in Waiblingen
in der Stadtkirche am 18.3.07
Kirche um sieben**

**„ ... und raus bist du“ oder „...und plötzlich bist du
draußen“**

Grundgefühl vieler Menschen, nicht mehr dazu zu gehören

Wg

Arbeitslosigkeit

Krankheit/Behinderung

Alter

Arbeitsunterbrechungen (Familienzeiten)

Verdichtete Arbeitsanforderungen

Mobbing

Ablauf

Lieder ansingen

Musik

Begrüßung

Lied: Shalom

Gebet: Passionszeit

Musik

Zahlen: ... und raus bist du

Musik

Kleine Überleitung: wie anders zu heutigen Lebensmaximen ist die
Grundhaltung Jesu

Lied: Selig seid ihr

Predigt/Vortrag 1. Teil: Arbeitsplatzsituation - Hintergründe

Musik

Predigt/Vortrag 2. Teil: Perspektiven: was hilft?

Lied: Keinen Tag soll es geben

Gebet/Vaterunser

Musik

Ansagen

Lied: Gib mir deine Hand

Segen

Musik

Im Anschluss: Zeit für Gespräche....

Liebe Gemeinde,

„ ... uns raus bist du.“

Das erinnert mich an frühere Erfahrungen beim
Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel.

Da war man gut platziert auf dem Spielfeld, hatte seine Figuren gut
verteilt, einen vielleicht schon fast im Zielfeld – da kam da plötzlich eine
andere Figur von hinten und warf einen hinaus. „Gemein“! Und natürlich
habe ich mich geärgert! Weil ich es so ungerecht fand, dass es da gar nicht
auf meine Spielfähigkeit ankam, sondern dass mich jemand quasi von
außen vom Spielfeld runterkicken konnte – und ich wieder von vorne
anfangen musste.

Besonders bitter, wenn plötzlich alle 4 Figuren wieder im Anfangsfeld
standen. Und das Gefühl wurde immer stärker, „Ich habe ja gar keine
Chance mehr!“ Das war dann so eine Mischung zwischen Wut auf die, die
mich rausgeschmissen hatten, Hilflosigkeit, nichts dafür tun zu können,
wieder ins Spiel zu kommen – denn wer kann schon die Würfel so gut
beeinflussen, dass hintereinander ein paar Sechsen kommen – und

Aggression auf die Spielregeln: da hat man ja keine Chance, auch wenn man sich anstrengt.

Aus dem Spiel ist für viele Menschen bitterer Ernst geworden. Immer mehr Menschen spüren, dass es in unserer Gesellschaft und noch stärker in unserer Wirtschaft Spielregeln gibt, die das Mitspielen nicht mehr ermöglichen.

Die einen kommen erst gar nicht ins Spiel hinein –:

5 - 8% Jugendliche eines Jahrgangs in B-W erreichen keinen Schulabschluss;

nur 20% der Stuttgarter HauptschülerInnen erhalten nach Schulabschluss einen Ausbildungsplatz

nur 25% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund befinden sich in einer dualen Ausbildung

(haben also einen Ausbildungsplatz in einem Betrieb)

oder man hat als älterer Mensch – und das heißt ab 50 – keine Chance mehr, wieder erneut eine Arbeit zu finden, trotz guter Qualifikation – nur noch 45% der Menschen über 55 Jahren arbeiten noch – was bedeutet da eigentlich die Rente mit 67???

Oder andere sind einem ständig auf den Fersen, wollen gerne die eigene Position einnehmen und versuchen, einen so schnell wie möglich heraus zu kicken. Das ist nur schwer aus zu halten, wenn gleichzeitig die Arbeitsanforderungen immer dichter und komplexer werden.

Die Anzahl der Mobbingfälle hat erschreckend zugenommen.

Depressionen ist inzwischen die häufigste Berufskrankheit, gemessen an den Fehltagen.

In manchen Banken gibt es inzwischen sogenannte Sterbezimmer:

Wenn jemand „zuviel“ ist in der Abteilung, aber nicht entlassen werden darf, dann wird er kalt entsorgt.

Man gibt ihm ein Büro, in dem er von allem Arbeits- und Kommunikationsfluß abgeschnitten ist.

Und das bedeutet in der heutigen Zeit, sowohl von allen wichtigen Informationen wie auch von jeglicher Form von Anerkennung abgeschnitten zu sein. So werden manche weich gekocht, dann doch endlich die angebotene Abfindung an zu nehmen – und raus bist.

Oder die Spielregeln haben sich plötzlich geändert: bis jetzt wurde meine Arbeit sehr anerkannt, aber dann haben sich durch eine Betriebsübernahme z. B. durch eine amerikanische Firma nicht nur das Arbeitsklima, sondern auch die Arbeitsanforderungen und innerbetriebliche Spielregeln radikal verändert: die Rendite soll steigen, koste es, was es wolle. Und wenn man als verantwortlicher Personalchef darauf hinweist, dass das unter den Arbeitsbedingungen mit dem vorhandenen Personal nicht zu schaffen sei, wird einem von dem neu eingeflogenen Manager gesagt: „Ich sehe, wir haben unterschiedliche Vorstellungen. Leider müssen wir uns von ihnen trennen, weil wir nur mit Menschen zusammen arbeiten können, die die gleiche Zielvorstellung haben.“

...und raus bist du.

In meiner Arbeit als Wirtschafts- und Sozialpfarrerin begegne ich zur Zeit vielen Menschen, die diesen Umbruch in unserer Gesellschaft sehr schmerzhaft erleben.

Da ist z. B. Herr B. Er ist seit 1978 Betriebsrat bei Alcatel (früher SEL) und fast genauso lang in der Kirche engagiert als Lektor.

Bei einer Begegnung mit dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt erzählt er:

„Vor 20 Jahren haben bei Alcatel/SEL 40 000 Leute gearbeitet – jetzt sind es noch 5000 – und es wird weiter kräftig reduziert.

(Gegenwärtig – März 2007 – sollen erneut fast 500 Arbeitsplätze abgebaut werden (Zusammenschluss mit Lucent).Die Verwaltung soll nach Rumänien verlagert werden.)

Die Aufgabe des Betriebsrates besteht oft genug darin, die Entlassungen so sozial wie möglich ab zu federn – verhindern kann er sie nicht. Das geht an die Nieren...“

Arbeitslosigkeit bedeutet innere Erschütterung

Als einer, der beide Welten kennt – Industrie und Kirche – erlebt er oft,

wie wenig diese beiden Welten zusammenkommen – und das ist sehr schmerzlich.
„Die Kirche hat für alle Rituale – für verschiedene Situationen im Leben wie Taufe, Konfirmation, Trauung, sogar für Trennung und für den Tod. Aber für den Umgang mit Entlassungen gibt es nichts. Dabei wäre das so notwendig.“
Als einer, der viele Entlassene begleitet hat, weiß er, dass die drohende Arbeitslosigkeit von der inneren Erschütterung her vergleichbar ist mit dem Abschiednehmen von einem geliebten Menschen.
Entlassene sind in akuter Trauer – und von daher in tiefer Verunsicherung. Das Bezugssystem bricht für viele zusammen und sie zweifeln an dem, was ihrem Leben bisher Sinn gegeben hat.
(Da tut es weh, wenn dann ein Pfarrer bei einem Besuch nicht die Trauer und Verzweiflung aushält, sondern gutgemeint, aber vorschnell nach Lösungen sucht:
„Mhm, wenn Sie keine Arbeit mehr haben, dann haben Sie ja jetzt vielleicht mehr Zeit sich ehrenamtlich in die Gemeinde ein zu bringen.“)
Ein 45-jähriger Ingenieur berichtet:
„Ich habe meinen Sohn immer angehalten sich in der Schule zu engagieren, zu lernen um so seine Zukunft zu sichern. Jetzt bin ich entlassen – als gut ausgebildeter Ingenieur und mein Sohn sagt mir: Und - was hast du jetzt davon, dass du immer auf Leistung setzt? Dir hat es ja auch nicht geholfen.“

Diese verschiedenen Erfahrungen, aus dem Wirtschaftsspiel heraus zu fallen, geschehen in einer Zeit, in der unsere Gesellschaft in verschiedener Weise gespalten ist.

Armut - Reichtum

Wenn wir die Zeitung aufschlagen, dann werden wir in den letzten Wochen ständig Zeuginnen einer großen Ausgrenzungsgeschichte – nicht nur weltweit, sondern auch hier bei uns in Deutschland.
Der private Reichtum in Deutschland hat enorm zugenommen – aber immer mehr Menschen rutschen ab in die Armut und in die Verschuldung. 10% der Reichsten in Deutschland gehören fast 50% des gesamten Privatvermögens – und die unteren 50% der Bevölkerung müssen sich ein Zehntel des Privatvermögens teilen...die Ärmsten – also die unteren 10 % - „besitzen“ nur Schulden, sind also ausgeschlossen vom Privatvermögen – und auch von der Möglichkeit, dass ihr Geld Gewinne macht...

Löhne

Die Managergehälter in Dtl sind den amerikanischen Gehältern angepasst worden, damit sie im internationalen Vergleich anerkannt sind. So konnte einer der obersten Manager der Commerzbank letztes Jahr eine Weihnachtsgratifikation von 5 Millionen Euro bekommen – gleichzeitig steigt die Anzahl der Niedriglöhner in Deutschland. Insgesamt bekommen 4,6 Millionen Menschen in Dtl. weniger als 7,50 pro Stunde – und bewegen sich damit trotz Arbeit an der Armutsgrenze. 2 Millionen davon arbeiten in einem Vollzeitjob.
Zu den zu niedrig Entlohten gehören Fensterputzer, Friseurin, ambulante Pflegekräfte, die meisten, die in der Gastronomie arbeiten, Verkäuferin, Schlachter u.v.a....

Prekäre Arbeitsplätze – prekäre Arbeitssituationen –prekäres Leben. Ich glaube, noch vor drei, vier Jahren wussten viele nicht, was diese Wort bedeutet – und jetzt gehört es zu unserem Sprachgebrauch (zumindest in der Zeitung und im Fernsehen) selbstverständlich dazu. Prekär kommt eigentlich aus dem Französischen und bedeutet unsicher, ungeschützt, peinlich, unangenehm, heikel, lat. Precedere: durch Bitten erlangen. D.h., Menschen in prekären Lebenssituationen müssen alles erbitten und leben in Unsicherheit. Befristete Arbeitsverhältnisse., keine oder nur geringe soziale Absicherung... Immer mehr Menschen leben in solchen prekären Arbeitsverhältnissen. Europaweit arbeiten nur noch 50% in so genannten Normalarbeitsverhältnissen – d. h. sozialversicherungspflichtig, abgesichert und unbefristet – die anderen 50 % setzen sich zusammen aus Minijobs, Teilzeit, Honoraraufträgen, Leiharbeit, Zeitarbeit... (s. Grünbuch). Auch in diesem Bereich des Arbeitsrechtes gibt es ein

zunehmendes Lebensgefühl jenseits der Geborgenheit... die Arbeitsschutzbestimmungen greifen oft nicht für sie...

- Zu ihnen gehören Langzeitarbeitslose, aber auch Menschen, die trotz Arbeit Transferleistungen brauchen, weil sie weniger als 5.-€ pro Stunde verdienen – wie z. B. Zimmermädchen oder Küchenhilfe, die nur 3.-€ verdienen („working poor“ -) auch viele Kinder und Jugendliche und Alleinerziehende. Armutsdenkschrift „Gerechte Teilhabe“ hat darauf besonders hingewiesen...

Die Gewerkschaften können sich von ihrem Auftrag her nur für Menschen in gesicherten Arbeitsverhältnissen engagieren. Aber die Gewerkschaften verstehen sich zunehmend wieder als Institutionen, die sich gesellschaftlich und nicht nur für ihre Mitglieder engagieren: Engagement für die Zukunft eines Sozialstaates, Protest gegen eine zunehmende Teilung der Gesellschaft in Arme und Reiche (s. Jahrbuch), Widerstand gegen eine totale Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten... - zusammen mit den Kirchen, so wie es immer wieder eine an verschiedenen Punkten eine thematische Zusammenarbeit gibt) Protest gegen eine Kürzung der Rente – denn in den harten Berufen kann niemand bis 67 arbeiten – und mit ihrem Engagement für einen Mindestlohn – denn die lang anhaltende hohe Arbeitslosigkeit hat die Löhne sehr gedrückt – und manche Kleinunternehmer - v. a. im Dienstleistungsbereich – beuten ihre Leute richtig aus. Harte Arbeit beim Servieren – und doch nur 4,50 € - aber bitte keine Beschwerde beim Chef – immer hin habe ich doch Arbeit...

Wer Briefe eines privaten UN austrägt oder Pizza an die Türe bringt, bekommt oft nur 3-4 Euro (ZEIT 1.3.07) – das macht im Monat 620.- brutto... und hat noch Anrecht auf aufstockende Gelder vom Arbeitsamt. Also – ein wenig ALG II Empfänger trotz einer 40 Stundewoche. „Ich würde gerne mit meinem Freund eine Familie gründen – aber wir haben einfach zu wenig Geld und die Zukunft ist total unsicher.“ Die prekäre unsichere Arbeitssituation macht die ganze Lebensplanung unsicher. Auf der anderen Seite gibt es für Vereinbarkeit von Familie und Beruf inzwischen wirklich gute Arbeitszeitmodelle und unterstützende Leistungen für die Familienarbeit, wenn frau das Glück hat, zu den

Festangestellten zu gehören – z. B. bei Allianz, VW, DC, Commerzbank. Die aber in diesen UN zwar Kollegin, aber über eine Zeitarbeitsfirma angestellt sind, die können an diesen wunderbaren Möglichkeiten eines Betriebskindergartens, einer sehr flexiblen Arbeitszeit etc nicht teilhaben. Arbeitsplatzbesitzende - Arbeitslose

In der Stuttgarter Zeitung letzte Woche standen neben einander 2 Überschriften:

Die deutsche Wirtschaft wächst – die Arbeitslosigkeit nimmt ab: 500 000 weniger als letztes Jahr – und daneben: 50 000 Telekom-MitarbeiterInnen drohen Armutslöhne durch Auslagerung in ein Subunternehmen. Auf der nächsten Seite stand die Hiobsbotschaft „Stellenabbau bei Airbus“: durch den Verkauf von verschiedenen Werken – weitere Stellenabbau bei Alcatel durch die Fusionierung mit Lucent.

Viele Beispiele könnten wir hier aufzählen, die deutlich machen, wie die Ausgrenzung und die Spaltung in unserem Land immer größer werden. Das eine ist der Riss zwischen Armen und Reichen – zwischen einem privaten RT und einer privaten und auch öffentl. Armut. Das andere ist die zunehmende Abwertung von Menschen, die durch Langzeitarbeitslosigkeit und durch ihre Niedriglohnarbeit arm sind. Die Wertschätzung in unserer Gesellschaft geht immer mehr über den Preis... - und wer am Markt keinen großen Wert erreicht, dem wird immer mehr die Würde abgesprochen. Es macht sich ein bestimmtes Lebensgefühl breit, ich habe es „Jenseits der Geborgenheit“ genannt.

Das hört sich vielleicht ein wenig zu idyllisch an, bei den harten politischen Fakten von „Geborgenheit“ zu sprechen. Ich meine das aber nicht nur als eine innere, individuelle Erfahrung.

Wenn sich zunehmend mehr Menschen verunsichert fühlen, herausgerissen aus den Bezügen, die mir materiell oder ideell eine Sicherheit geben, keine Verwurzelung mehr zu haben, die mir eine andere Art von Wertigkeit gibt als die, die ich über den Marktwert erfahre, dann ist das ein großes gesellschaftliches Problem, in dem wir als Kirche sehr stark mit eingebunden sind.

„Jenseits der Geborgenheit“ – gefunden habe ich diesen Begriff nicht in einem theologischen oder psychologischen Buch, sondern in einem Buch über Wirtschaftsethik mit dem Titel:

„Der entzauberte Markt“ Eine wirtschaftsethische Orientierung

von dem St. Galler Wirtschaftsethiker Peter Ulrich.

Im Vorwort heißt es:

Zunehmende Alltagshektik, Arbeitsplatzabbau bei steigenden Managergehältern, weltweiter Konkurrenzkampf der Wirtschaftsstandorte – sind wir hilflos im entfesselten Markt?

Ein Buch gegen Abzockermentalität von oben und Ohnmachtgefühle von unten.

Sein Thema:

„...dass wir aus den „Erfolgen“ der ökonomischen Rationalisierungsdynamik und der ihr entsprechenden Wegrationalisierung von Erwerbsarbeit noch nicht die folgerichtigen **gesellschaftlichen** Konsequenzen ziehen.

Der sog. „Privatwirtschaft“ geht es ja überwiegend gut. – nur immer mehr **Menschen** geht es in ihrem Existenzkampf nicht gut.

Es gelingt uns nicht mehr sicherzustellen, dass die **Volkswirtschaft** bleibt, was der Begriff verspricht: eine Wirtschaft des Volkes (Teilhabegerechtigkeit!) und für das Volk.

Mit anderen Worten: nicht wie ein effizientes Wirtschaftssystem zu organisieren ist stellt die Herausforderung unserer Zeit dar, sondern wie dieses sinnvoll und gerecht in das Wirtschafts**leben** der Bürger und Bürgerinnen ein zu betten ist...“ Vortrag S.3.

Er stellt dem neoliberalen Konzept der Freiheit (Marktfreiheit) die republikanische Bürgerfreiheit gegenüber. (P. Ulrich ist Schweizer!!!) S.6 Reale Freiheit heißt, im Lebensalltag über konkrete Optionen verfügen zu können.

Dazu gehören tragfähige sozioökonomische Lebensbedingungen (meine Einfügungen: Mindestlohn, Existenzsichernde Transferleistung (415.-€) oder GE...Kombilohn...; freie Kitaplätze (Rheinlandpfalz ab 2008) und Zugang zu Bildung...).

Kriterium: Selbstachtung der BürgerInnen muss gewährleistet sein...

Hängt unmittelbar zusammen mit der guten Erfahrung einer real selbst bestimmten Lebensführung...

P. Ulrich erinnert an Avishai Margalits Buch über die Politik der Würde

„... kommt es dabei sehr darauf an, dass eine anständige Gesellschaft (decent society) mit ihren Regeln und Institutionen niemand der demütigen Erfahrung aussetzt, die Kontrolle über das eigene Leben als real freie Person zu verlieren.

„... und raus bist du“ – als Kirche, als Christen und Christinnen wollen und können wir uns nicht mit einer Kultur abfinden, die immer mehr Menschen zu Opfern macht.

Barmherzige Arbeit ist wichtig – in Form von Vesperkirchen, Tafel – und Diakonieläden.

Aber – wie Bischof Kamphaus bei dem DGB-Kongress über die Zukunft des Sozialstaates gesagt hat – es genügt nicht, Pflaster zu verteilen an diejenigen, die unter die Räuber gefallen sind.

„Barmherzigkeit“ bedeutet, mit anderen zusammen daran zu arbeiten, dass die Strukturen der globalen Räuberei abgeschafft werden.

Was bedeutet das für unsere Arbeit und vor allem auch für unser Denken?

Musik

2. Teil

Anerkennungskultur – angesehen sein von Gott – bedingungsloses Einkommen

Theologie der Arbeit – anderes Verständnis von Arbeit. Möhring-Hesse

Ich bin gekommen, den Armen das Evangelium zu verkünden

Positionierung der Kirche – wird besonders da schwer, wo sie selber Arbeitgeberin ist – wie z. B. in den diakon. Einrichtungen (Übernahme des EKD-Tarifvertrages – das bedeutet, eine Abstufung der Löhne bei Neueinstellungen v. a. im Niedriglohnbereich)

Jede Würde hat ihren Wert– jede Arbeit hat ihren Preis

Sozialethische Verantwortung

Unsere soziale Verantwortung als Kirche muss heute in drei Dimensionen bestehen:

- im Mut , soziale Ungerechtigkeiten wahr zu nehmen und zu benennen,

- in der Sensibilität, Menschen in der Arbeitslosigkeit zu begleiten ,

- in der prophetischen Weitsicht, an Visionen mit zu arbeiten, die Menschen wieder Würde und Zukunft geben.
Ja, und vielleicht noch eins: sich nicht dem Geiz zu verschreiben, sondern ganz bewusst mit unseren Einkäufen Firmen und Arbeitsplätze in der Region zu sichern.

Wir als Kirche sind in dieser Zeit dazu aufgerufen, wieder daran zu erinnern, dass jeder seine und ihre eigene Würde hat und deshalb wertvoll ist – und dass wir uns nicht mit dieser unsozialen neoliberalen Einstellung zufrieden geben können, dass eben jede ihres Glückes Schmid ist und jede für ihr eigenes Schicksal verantwortlich ist. „Eigenverantwortung“ ist wichtig und „Barmherzigkeit“ ist notwendig – aber unser christliches Sozialmodell geht vom Leib Christi aus – von der Verantwortung füreinander. Der Sozialstaat ist kein Almosenstaat nur für die wirklich Bedürftigen, sondern er sorgt durch eine aktive, gestaltende Sozialpolitik für den sozialen Ausgleich und nimmt die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft für die Finanzierung des Sozialstaates in Anspruch. (p.f. 4/ 2007, S.29, F.Segbers)

Ein offener Brief kirchenleitender Persönlichkeiten Europas an die PolitikerInnen in Europa, Dez. 2006

„Der Kontrast zwischen Armut und Reichtum in Europa wird durch ein materialistisches wirtschaftliches Wertesystem mit schädlichen Konsequenzen auf menschliche Beziehungen, Kulturen, und menschliche Identität aufrecht erhalten. Wir rufen die Politiker und Politikerinnen dazu auf, ein besseres Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen, sozialen und umweltpolitischen Maßnahmen zu finden. Sozial- und Umweltpolitik dürfen nicht zum Anhängsel der Wirtschaftspolitik werden.“

Geprägt bin ich von gegenwärtigen ökumenischen sozialetischen Diskussionen – heute Abend kath, Kollege Möhring-Hesse -
Es geht um den Wert und die Bedeutung der Arbeit bezogen auf den Wert und die Bedeutung des Menschen. Weil der Begriff der „Wertschätzung“ in unserer Gesellschaft vor allem als ökonomischer Begriff definiert wird – wertvoll ist in unserer Gesellschaft das, was einen hohen Preis hat – wird auch nur der und die wertgeschätzt, die eine gut bezahlte Erwerbsarbeit haben – und die Vermögenden...
Wert muss sich wieder mit Würde verbinden.

Theologisch ist jeder Mensch ein „wertvoller Mensch“: weil er ein Mensch ist, von Gott geschaffen mit vielen Begabungen.
Wertvoll - dieser Wert entfaltet sich in gemeinsamen Beziehungsleben und in vielen verschiedenen Tätigkeiten. Der Mensch ist ein soziales Geschöpf und hat darin seinen Wert.

Eine moderne gerechte, soziale, nachhaltige Beschäftigungspolitik braucht eine Erweiterung des Arbeitsbegriffes ... und damit verbunden auch der materiellen und ideellen Anerkennungskultur. (6).“

Die Bibel kennt zwei Arbeitsbegriffe – den der Anstrengung (im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Mit Mühsal sollst du dich von deinem Acker ernähren – er wird Dornen und Disteln tragen) und den der kreativen Mitschöpfung: der Mensch als Mitarbeiter/in an der Schöpfung Gottes: bebauen und bewahren.

Dieser Arbeitsbegriff ist viel umfassender als ihn nur auf die Erwerbsarbeit zu beziehen.

Die kreative Arbeit kommt ja vor allem in der Familienarbeit vor – und in vielen Formen ehrenamtlicher Arbeit in Kirchengemeinden und sozialen Projekten, in der Politik, in der Kultur u.a.

Wir müssen uns theologisch mit diesem erweiterten Arbeitsbegriff beschäftigen, denn die protest. Ethik hat ja viel dazu beigetragen, dass bei uns nur der zählt, der eine Leistung erbringt – und die Höhe und Wertigkeit der Leistung wird in unserer Arbeitsgesellschaft immer noch an der Höhe des Lohnes, des Gehaltes festgemacht. Das hat ja zur gesellschaftlichen Entwertung der Familien – und Privatarbeit geführt. Weil die ja scheinbar umsonst ist...

Und zur Abwertung derer, die nicht am Erwerbsleben teilnehmen können. Wir müssen uns als Kirche an der Diskussion beteiligen, was dem Menschen Würde und Wert gibt.

Eigentlich sind wir uns ja einig: weil der Mensch von Gott geschaffen ist, hat er Würde.

Jeder Mensch, wirklich jeder Mensch ist von Gott begabt worden mit einer besonderen Gabe und kann deshalb etwas in die Gesellschaft mit einbringen. Der Wert des Menschen beginnt damit, dass Gott ihn begabt hat, in irgendeiner Weise schöpferisch tätig zu sein – und so etwas von Gottes Ebenbildlichkeit spürbar werden kann..

Biblich gesehen hängt die Würde und der Wert des Menschen auch mit seiner Fähigkeit zusammen, ein soziales Wesen zu sein – erst in der

Gemeinschaft, erst in der gelebten Beziehung mit anderen kann die von Gott geschenkte Begabung ja zum Tragen kommen. Deshalb gehört ja zur Würde des Menschen auch der Sabbat dazu – eine gemeinsame Zeit, die nicht von Leistung und einem Ergebnis – oder Erlebniszwang geprägt ist, sondern von einem unbeschwerten, geschenktem Leben.

Wir merken, wie schnell wir mir solchen Überlegungen in politische Diskussionen hinein kommen über die Sonntagsarbeit und über Diskussionen über die Zukunft der Arbeit.

Und ich denke, an diesen Diskussionen müssen wir uns auch beteiligen, denn sie sind mit entscheidend darüber, in welche Zukunft wir gehen. Wir müssen uns als Kirche an einer Diskussion über eine Anerkennungskultur beteiligen. Die EKD hat das getan mit ihrer leider nicht so beachteten Denkschrift zur gerechten Teilhabe.

Darin geht es vor allem darum, allen Kindern und Jugendlichen einen Zugang zur Bildung zu ermöglichen – das bedeutet für benachteiligte eine intensive Förderung und insgesamt einen Schwerpunkt der staatlichen Ausgaben für Bildung. Die Diskussion um die kostenlosen Kitaplätze und die kritische Betrachtung des dreigliedrigen Schulsystems gehen in diese Richtung – die Studiengebühren eher nicht...

Kinder und Jugendliche müssen nach ihren Begabungen gefördert werden – unabhängig von ihrer Herkunft. Es geht um eine gerechte Teilhabe. Und um neue Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche, die keine Chancen haben.

Ein neuer Geist der Wertschätzung und der Beteiligung muss die in der Bildung vorhandene Tendenz zur Ausgrenzung und Entsolidarisierung überwinden. („Gerechte Teilhabe“, EKD-Denkschrift 2006 zur Armut in Dtl). Das bedeutet gerade auch die 40% Migrantenkinder im Blick zu haben, die gegenwärtig ohne Ausbildung sind. (S. 65)

Die Stärkung des Selbstwertes ist für benachteiligte Jugendliche genauso wichtig, wie ihren Marktwert zu stärken.

Bildung nur unter dem Aspekt des Marktwertes oder der verwertbaren Bildung – oder nur auf einen Bildungsabschluss konzentriert - zu sehen ist zu wenig. In dieser unsicheren Zeit müssen Jugendliche lebens – und beschäftigungsfähig gemacht werden.

Das Verständnis von Arbeit und Ausbildung muss den ganzen Menschen im Blick haben.

Ein gerechterer Zugang zur Bildung bedeutet, sich als Kirche auch mit in die Steuerrückzahlung ein zu bringen, so wie das die letzte EKD-Synode

zum Thema „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ getan hat. Dort heißt es in der Kundgebung:

„**Den Ausgleich gestalten!** Die zunehmende Ungleichheit zwischen Armen und Reichen in Deutschland bedroht das Ziel der Sozialen Marktwirtschaft, Wohlstand für alle zu schaffen. Wir plädieren nicht für eine "Robin-Hood-Haltung". Die Verteilung von Gütern von den Reichen zu den Armen allein setzt keine nachhaltige Wohlstandsentwicklung in Gang. Aber Besitzer hoher Einkommen und Vermögen müssen stärker als in den letzten Jahren Verantwortung für das Gemeinwesen übernehmen. Dazu müssen sie vom Staat in die Pflicht genommen werden. Dankbar nehmen wir zur Kenntnis, wenn Reiche zum Beispiel über Stiftungen oder Spenden einen zusätzlichen Beitrag zum sozialen Ausgleich leisten.

Es geht darum, sich in die Diskussion um eine andere Art von Arbeitsverteilung ein zu bringen.

Es geht um eine gerechte Verteilung von gesellschaftlicher Arbeit und gesellschaftlichem Einkommen. Öster. Ök.Sozialwort der Kirchen 2003. Also für jeden ein wenig Familienarbeit und für jede ein wenig Vorstandsvorsitzende...

In diesem Zusammenhang müssen auch Modelle einer Tätigkeitsgesellschaft und Grundsicherung diskutiert werden.

Das viel diskutierte Modell eines bedingungslosen Grundeinkommens hat ja deswegen so viel Akzeptanz vor allem bei Langzeitarbeitslosen und prekär Beschäftigten, weil sie darin nicht in ihrem Defizit – keine Erwerbsarbeit - oder als Schmarotzer angesprochen werden, sondern als wertvoller Mensch – bedingungslos - positiv auf ihre Begabung und einfach auf ihren Wert als Menschen angesprochen werden – bedingungslos – wir Protestanten sagen: allein aus Gnade, schon gerechtfertigt und akzeptiert, ohne dass erstmal eine Leistung erbracht werden muss– himmlische Zustände...

Anerkennung – auch da haben wir als Christen ja einen Beitrag zu leisten. In der Gesellschaft läuft die Anerkennung über Geld, Vermögen, Gehälter, Positionen... und oft genug hängt ja alles mit einander zusammen. Für uns bedeutet das aber Anerkennung doch zunächst einmal von Gott angesehen zu werden. Und zwar bleibend – auch dann, wenn ich von anderen eher abgewertet werde – weil ich den Leistungskriterien nicht entspreche.

Vor Gott von Gott geachtet zu sein – das gibt eine ganz andere Art von Selbstwert, die unabhängig machen kann von der oft unmenschlichen Abwertung all derer, die scheinbar nichts beitragen zu unserer Gesellschaft.

Eine für mich wichtige Geschichte in diesem Zusammenhang ist die Geschichte Hagar. Gedeemütigt von Sara und Abraham, nicht anerkannt in ihrem Status als Sklavin ist sie geflohen – in die Wüste. Also an einem Ort der Orientierungslosigkeit, der Ängste, der eigenen Erschöpfung und großer Einsamkeit und Verlassenheit

Hier erlebt sie, wie Gott ihr begegnet, eine „Engelerfahrung“ wird es für sie – sie wird dadurch bestärkt, ihren eigenen Weg zu gehen. Die äußeren, manchmal demütigen Zustände werden sich zunächst nicht ändern, aber sie trägt die innere Gewissheit in sich, dass sie eine angesehene Frau ist – und dass verändert dann doch einiges...

„Du bist ein Gott, der mich angesehen hat – der mich ansieht: in meinen Ängsten, in meinem Schmerz, aber auch in meinen Begabungen und Stärken. Diese Anerkennung stärkt den Selbstwert – und fordert uns als Kirche auf, das auch gesellschaftlich ein zu fordern: den Menschen wieder unabhängig vom Marktwert finanzielle und ideelle Anerkennung zu schenken.

„ ... und raus bist du“ – dieser gesellschaftlichen Ausgrenzung können wir nur entgegen halten.

„ ... und drinnen bist du.“

Martin Niemöller hat sich in kritischen Situation immer wieder gefragt.:

Was würde Jesus dazu sagen?

Was würde Jesus zu dieser gesellschaftlichen Realität sagen, dass immer mehr Menschen ausgegrenzt werden?

In seiner Zeit gab es auch massive Ausgrenzungen – und ganz bewusst hat er seine Antrittspredigt so begonnen:

Ich bin gekommen, den Armen, den Ausgegrenzten das Evangelium zu verkünden.“

Sich an dieser Leitlinie wieder mehr zu orientieren – ich glaube, darum geht es für uns als Kirche – als Kirche der Zukunft.

Ich bin gekommen, den Armen das Evangelium zu verkünden. Wir müssen selbstkritisch bekennen, dass es besonders da schwer, wo sie selber Arbeitgeberin ist – wie z. B. in den diakon. Einrichtungen

(Übernahme des EKD-Tarifvertrages – das bedeutet, eine Abstufung der Löhne bei Neueinstellungen v. a. im Niedriglohnbereich)...

„Ich habe einen Gott, der mich ansieht – und dich auch.“ –

Lasst uns versuchen, mit dieser inneren Stärkung unseren Weg zu gehen – mutig und vertrauend.

Amen.

Lied: Gib mir deine Hand